

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 35' und B 35'):  
Texte und Erläuterungen zu Nr. 327 (Mai 2008): A

24. Juli 2007, 12.05 - 12.55 Uhr

Die Zeit: Es ist 12.05 Uhr. HR II<sup>1</sup>: „Doppel-Kopf“ -  
heute am Tisch mit Christine Pilz. Gastgeberin<sup>2</sup> ist  
Andrea Seeger. (Christine) [Frau] Pilz, Sie sind  
5 **Ziegen**züchterin. Kühe gibt es auch auf Ihrem [Bau-  
ern]hof in Oberellenbach, 50 km südlich von Kassel.  
Aber eigentlich sind Sie Diplomingenieurin für  
Bionik<sup>3</sup>, waren Bürgerin der (ehemaligen) DDR und  
sind des Landes verwiesen<sup>4</sup> worden (sozusagen).  
10 Über all das reden wir in der kommenden Stunde.  
[...] 100 Ziegen, 120 Ziegenlämmer, 50 Kühe, Hof-  
käserei, 12 Leute. Wie geht das? [...]

„Wenn die Tiere draußen sind auf der Weide,  
dann fahre ich [...] mit einem kleinen Schlepper  
15 raus ins Feld, auf die Wiese, [...] und dann melke  
ich etwa eine Stunde lang 100 Ziegen - mit der Ma-  
schine natürlich. Das ist der frühe Morgen. [...]  
Also der Melkstand ist eigentlich ein Podest oder  
- sag' ich mal - zwei Podeste, und in der Mitte -  
20 etwas niedriger -, da stehe ich, so daß die Ziegen  
[so stehen, daß] genau die Euter<sup>5</sup> in der Höhe von  
meinen Händen sind. Das heißt also: Die Ziegen

1) 2. Hörfunkprogramm des Hessischen Rundfunks

2) Sie sitzt ihrem Gast gegenüber.

3) Siehe S. 9, Zeile 1 - 14!

4) jemanden des Landes verweisen: ihn ausweisen

5) das Euter, -: Darin sammelt sich die Milch.

müssen etwa, sag' ich mal, so etwa 1,20 m (in) in  
die Höhe springen - das machen sie über ein (so)  
kleines Treppchen auch sehr gerne - und stellen  
sich dann alle in eine Reihe. Das machen sie auch  
5 sehr gerne. Ziegen sind sehr gelehrig, und das  
können die ganz schnell, und mit Freude machen die  
das immer.“ [...]

Sie sind die Betriebsleiterin. Nicht? - „Wir  
sind eine Betriebsgemeinschaft. Ich gehöre mit zu  
10 den Betriebsleitern. Wir sind z. Z. zu dritt.  
[...] Ich bin seit 16 Jahren dort, und vor 25 Jah-  
ren ist der Hof entstanden. Da war das einfach nur  
der Drang von zwei Leuten, selbstversorgerisch zu  
leben. [...]“

15 Sie haben ja auch - auf einem anderen Hof - an-  
gefangen, nämlich [in der DDR] bei Rothenburg an  
der Fulda als eben solch [ein] **Selbstversorger**-  
Ehepaar - damals mit Ihrem Mann -, und das hatte  
ja durchaus auch politische Gründe.

20 „Ja, das ist eigentlich aus dieser Zeit ent-  
standen, in den - sag' ich mal - Ende '70er, '80er  
Jahre[n], als wir in der DDR angefangen haben, auf  
diese Aufrüstung<sup>6</sup> auf beiden Seiten - Ost und West  
- zu reagieren. Es entstand in der DDR damals die-  
25 se **Friedensbewegung** (, und es war im Prinzip) dar-  
aus, daß man gesagt hat: Wenn es dann eben diese  
Aufrüstung nicht mehr gibt: Was dann? Und da kam  
einfach [he]raus, daß man gesagt hat: Ja, wir neh-  
6) mit immer gefährlicheren Waffen<sup>27</sup>

men ändern viel zu viel weg, besonders denen aus der Dritten Welt. Wir müssen das selbst schaffen. Wir müssen einfach von unserm Konsum zurückgehen. Und aus dieser Zeit entstand eigentlich erst (dieses) diese Selbstversorgerbewegung, daß man gesagt hat: Wir versuchen, mit dem auszukommen, was einfach da ist. [...] Man hat [...] das angezogen, was man hatte, und das hat man so lange angezogen, bis es nicht mehr ging, und so war es dann auch vom Essen her, daß man gesagt hat: So, und jetzt versuchen wir es einfach mal, das uns selbst herzustellen.“ [...]

„Wenn ich so an die Zeit zurückdenke: Wir hatten ja auch zwei Kinder: (Das war jetzt) Diese Zeit war einfach die, mit die härteste Zeit. [...] Sehr viel Sauerkraut haben wir natürlich eingemacht. Das hielt sich ja sehr lange. Ja, aber wir haben eben auch Brot gebacken, selber Brot backen vom eigenen Getreide. Das haben wir selbst gemahlen, mit der Hand gemahlen, und selbst gebacken. Also da hatten wir genug. Und dann kam eben [im Frühling] noch dazu, daß es so langsam angefangen hat, daß es draußen grün wurde, und da(s war) kann man so viel nutzen und so viel ernten. [...] Und wir haben aus den Knospen von Löwenzahn so'n Gemüse gemacht - nur aus diesen Knospen. Ja, man wird dann erfinderisch. [...] Und man muß auch dazusagen: Wir hatten **Hühner**, und die Hühner fingen dann auch an und haben auch mal ein Ei gelegt.

Das haben wir dann durch vier geteilt. Im Winter legen die Hühner keine Eier. Das ist so. Aber es gab dann diese Zeit: Das nahm immer mehr zu, und irgendwann hatten wir so viel, daß wir es (gar nicht mehr losgekriegt<sup>7</sup> [haben], also) gar nicht mehr essen konnten, ja, so viele Eier!“

Moment, Moment! Im Winter legen die Hühner keine Eier? - „Nein, im Winter legen Hühner keine Eier.“ - Aha. - „Das ist einfach so. Das ist überall so, und das ist auch bei den Bio-Eiern heutzutage so, daß die Hühner nur im Frühjahr die Eier legen. Und dann - zum Sommer hin - nimmt das zu. Das ist wie bei den andern Vögeln auch: Die machen sich ein Nest und legen ihre Eier rein, und der Mensch hat [sie] eben [so] gezüchtet, daß die das ganze Jahr, also eine längere Zeit die Eier legen, aber im Winter eigentlich nicht. Und das wird so gemacht, daß man den Hühnern im Winter den Sommer vorgaukelt<sup>8</sup>. Das ist überall so - im konventionellen Bereich [und auch] im Bio-Bereich. Das ist ganz klar. Und den Hühnern: Die brauchen auch ab und (ab) [an]<sup>9</sup> mal eine Pause. Das heißt: Mitten im Sommer ist dann eben mal ein Volk dran: Da muß man denen den Winter vorgaukeln. Dann werden die Fenster zugehängt. Da wird es richtig grau und dunkel da drinnen gemacht und richtig ungemütlich,

7) kriegen (Umgangssprache): bekommen, a, o

8) jemandem etwas vor|machen: ihn damit betrügen

9) ab und an: von Zeit zu Zeit, gelegentlich

damit die ganz traurig werden, ihre Mauser<sup>10</sup> (ihre sogenannte Mauser) kriegen<sup>7</sup>, damit sie im Herbst oder dann für Weihnachten für uns wieder legen. Aber das haben wir ja nicht gemacht. Deshalb haben  
5 unsere Hühner im [Winter] natürlich keine Eier gelegt, und die Ziegen, die wir hatten, (die) hatten natürlich im Winter auch keine Milch. Das ist natürlich auch so.“ [...]

„'68 habe ich angefangen zu studieren. Wissen  
10 Sie, was für eine aufregende Zeit das war? Das war so was von aufregend! Dann habe ich das erste Mal **Jeans** angezogen!“ [...]

Sie stammen aus Merseburg und sind 1949 geboren. Das sei an dieser Stelle mal verraten. Wie  
15 war Ihre **Kindheit**?

„Ja, ich bin in Merseburg zwischen den beiden Chemiebetrieben ‚VEB<sup>11</sup> Leunawerke Walter Ulbricht<sup>12</sup>‘ und ‚VEB Chemische Werke Buna‘ aufgewachsen: auf der einen Seite 30 000 Chemie-Arbeiter,  
20 ter, auf der andern Seite 20 000 Chemie-Arbeiter. Es war sehr schlechte Luft, sehr schlechtes Klima, sehr schlechte Stimmung. Es war eine Arbeiter-Gegend, und es war alles schmutzig. [...] Es war sehr ruhig in unserer Familie, und meine Eltern haben  
25 sich immer sehr gut verstanden. Mein Vater war Dreher von Beruf, viele, viele Jahre, 45 Jahre (am

10) In der Mauser wechselt das Gefieder (Federn).

11) „volkseigener“ staatlicher Betrieb der DDR

12) benannt nach dem kommunistischen Partei-Chef

gleichen [Ort]) an der gleichen Stelle Dreher, und das habe ich einfach so gelernt von ihm: da am gleichen Ort zu sein. Und meine Mutter ist sehr lange zu Hause gewesen, um mich zu versorgen. Das  
5 heißt: Das Essen stand immer pünktlich auf dem Tisch. Und mein Vater war Vorsitzender der **Klein-garten**anlage ‚Gut Grün‘. Das heißt: Wir sind also jeden Nachmittag in den Garten gegangen und haben, ja, das (bißchen) Stückchen Land, (was) [das] es  
10 da eben für jeden gab, bewirtschaftet zwar, aber nicht nur (aus) als Hobby, sondern wir haben diese Sachen ja auch gebraucht. Das heißt, ich habe immer schon gelernt: Wir leben eigentlich viel besser als die andern. [...] Wir hatten immer eigentlich  
15 lich mit den schönsten Garten von allen mit vielen Blumen, aber eben auch mit den schönsten Birnen und (den) den schönsten Himbeeren und den ersten Radieschen usw. Und das war immer eine sehr schöne Zeit. Ich mußte ganz wenig machen im Garten. Ich  
20 konnte ganz viel in der Hängematte liegen und träumen. [...] Es war sehr schön für mich.“ [...]

„Ich bin dann dort auch zur Schule gegangen: in die sogenannte Erweiterte Oberschule<sup>13</sup>, habe dort Abitur<sup>14</sup> gemacht und gleichzeitig eine Lehre.  
25 Das gab es damals für besondere Schüler. Und da bin ich dann immer mit dem Fahrrad nach Leuna in

13) 11. und 12. Klasse (Als „Oberschule“ wurde in der DDR die 1. - 10. Klasse bezeichnet.)

14) Das Abitur ist die Voraussetzung fürs Studium.

dieses große Chemiewerk gefahren und habe dort Maschinenbau-Zeichner gelernt. [...] Und mein Vater war ganz unpolitisch, aber unpolitisch in der Weise, daß er nicht gegen etwas war, sondern er hat  
5 einfach nicht mitgemacht. Der ist einfach nicht  
..., ja, der ist natürlich nicht in die Partei<sup>15</sup>  
gegangen, und der ist nicht zu den Demonstrationen  
gegangen. Er ist einfach nicht gegangen. Der ist  
in seinen Garten gegangen und hat dort gearbeitet,  
10 und ich habe einfach immer gesehen: Das war auch  
(in Anführungsstrichen) ‚politische‘ Arbeit, aber  
in einer andern Richtung. Der war einfach ein sehr  
(angesan[dter]) angesehener Gartenfreund, und der  
hat sich um die Vögel dort gekümmert und hat ei-  
15 gentlich versucht, da in diesem Bißchen, (was)  
[das] man da noch hatte an Ökologie, da einfach  
(sein, sein, ja) sein Werk zu tun.“ [...]

Ach, Sie waren - „an der **Technischen Hochschule**  
in Ilmenau“. - In Ilmenau. - „In **Ilmenau** ist eine  
20 sehr neue Hochschule gebaut worden mit sehr neuen  
Gebäuden, und dort bin ich dann hingekommen. Ich  
wollte natürlich gerne woanders hin. Ich wäre lieber  
nach Berlin gegangen. Das muß ich zugeben.  
Aber das wurde vom Staat bestimmt. Da (konnte man)  
25 hatte man nicht so viel Auswahl.“

„Ilmenau“ klingt sehr idyllisch, sehr zurückge-  
zogen, [klingt] überhaupt nicht nach Berlin. Und

15) In der DDR war „die“ Partei die kommunistische  
„Sozialistische Einheitspartei Deutschlands“.

war das denn da aufregend? Oder haben die jungen  
Leute in der DDR in Ilmenau, wo Sie waren, diese  
Zeit womöglich ganz anders erlebt als ihre Alters-  
genossen in San Francisco, Paris, London oder eben  
5 West-Berlin, Köln und Hamburg?

„Ja, manchmal wundere ich mich eigentlich. Wir  
haben also in Thüringen in diesem kleinen Städt-  
chen gelebt, und trotzdem ist diese ..., diese  
[Stimmung], dieses Gefühl der **'68er** selbst dahin  
10 geschwappt<sup>16</sup>. Es war einfach [et]was anderes, in  
der Zeit Student zu sein. Natürlich haben wir das  
nicht so gemacht wie im - ich sag' mal diesen Be-  
griff - wie im Westen. Aber man hat die neue Musik  
sich besorgt, ich weiß ...“

15 Na wo denn? Wie denn? - „Ja, ich ... Es gab immer  
irgendwo Möglichkeiten. [...] Natürlich haben wir  
die ersten Wohngemeinschaften da aufgemacht, und  
meine Mitbewohnerin(, die) konnte sehr gut Klavier  
spielen. [...] Wir haben den ersten Club eröffnet,  
20 [...] und da wurde dann mal ganz anders **getanzt**.  
Man muß sich ja vorstellen: Vorher war das ja  
(nie) überhaupt nicht üblich. Da hat man [als Mäd-  
chen] gewartet, bis man aufgefordert wurde, und  
meistens kam der Falsche, der einen aufgefordert  
25 hat. Man hätte lieber den andern gehabt. Das ist  
doch klar! Und da ist man einfach ganz anders da-  
mit umgegangen.“ [...]

Sie haben dann gearbeitet: als Diplomingenieu-  
16) schwappen: Bewegung einer Flüssigkeit

rin für **Bionik**. Können Sie erklären, was das ist?

„Es war (ein, ein) eine Fachrichtung, die auch sehr interessant ist: Das heißt, ...“ - Ganz kurz! - „man nimmt die Natur als Vorbild und baut die  
5 technisch nach.“

Können Sie das an einem Beispiel [erläutern]?

„Ja, (das) das beste Beispiel ist der Herzschrittmacher. [...] Das gibt's natürlich auch in der Architektur, daß man (das) Bauwerke wie ei-  
10 n[en] Strohalm (nach)baut. Und die sind (so) so stabil dann. Oder viele andere Sachen. Und bei uns ging es (natürlich) in erster Linie um medizinische Geräte und auch die erste Computer-Technik. Das gehörte natürlich auch mit dazu.“

15 Sie sind dann ziemlich schnell schwanger geworden. [...] Betreuungsplätze auch für **Kinder** unter drei [Jahren] und so, das gab's ja in der „Deutsche Demokratische Republik“ zuhauf<sup>17</sup>. [...]

„Daß man Kinder so unterbringen konnte, (das)  
20 war gut, daß ... Man hatte die Möglichkeit. Was nicht so gut war, war, daß man es eigentlich verlangt hat und vorausgesetzt hat, daß man das gemacht hat. Und das wollte ich nicht. [...] Aber ich konnte dann auch nicht mehr in meinem Beruf  
25 arbeiten. Wer also nicht die volle Zeit - das waren damals 9 1/2 Stunden, die man am Tag gearbeitet hat in der DDR - wer die eben nicht [...] für den ‚Arbeiter- und Bauernstaat‘ eingebracht hat -  
17) zuhauf: in großer Menge; der Haufen: sehr viel

so wurde das genannt -, der durfte natürlich auch nicht in dem Beruf arbeiten, für den der Staat natürlich auch einen Haufen<sup>17</sup> Geld ausgegeben hatte. [...] Ja, ich war ja noch Maschinenbau-Zeichnerin,  
5 und ich habe mich dann eben beworben und habe vier Stunden [am Tag] gearbeitet.“ [...]

Haben Sie sich denn damals **politisch engagiert**?

„Ja. Das war damals diese Zeit, als wir [...] ins Berufsleben gegangen sind. Dann haben wir ja, sage ich mal, den harten Alltag erlebt. Und es ist uns nicht schlecht gegangen **in der DDR**. Wir haben genug zu essen gehabt. Wir haben genug Geld gehabt. Es war wenig, aber genug. [...] Unsere Wohnung hat eben nur 12,65 Mark im Monat gekostet. [...] Es war natürlich eine winzige Wohnung. Das ist ja heutzutage lächerlich, aber trotzdem. [...] Das Brot war billig. Aber das war's eben nicht. Es war eben [et]was anderes, was einem ..., wo man  
20 gemerkt hat, daß man das ..., das, so kann das einfach nicht (geben) [gehen], und das war einfach, daß man (sich) nach außen hin so getan hat, als wenn man längst das Beste wäre, was es überhaupt gibt: dieses sozialistische oder kommunistische System. [...] Das hat wirtschaftlich überhaupt nicht mehr gestimmt. Man wurde belogen von hinten bis vorne. Man hat uns (im Prinzip) eigentlich nur kontrolliert. [...] Man hat immer gesagt: ‚Den Westen überholen, (ein) ohne [ihn] einzuho-

len!' Und es gab so um die '80er Jahre noch nicht einmal genug Milch, keine Butter, Fleisch und ... sowieso nicht. Ein Handtuch hat man auch nicht gekriegt<sup>7</sup>. Und da hat man einfach gemerkt: ‚Also, 5 was lügt ihr uns hier eigentlich (was) vor?‘ Und ich sag': ‚Das kann doch wohl nicht wahr sein!‘“

Sie hatten dann - wie viele andere Kritiker auch - Kontakt zur evangelischen **Kirche**. [...] Sie lebten in Berlin. [...] Da waren ja auch noch an- 10 dere Menschen, die auch mit<sup>18</sup> ihrem Land haderten. Mit wem haben Sie es denn dort zu tun gehabt?

„Ja, sehr bekannt waren also die Pfarrersleute Misselwitz, die auch bis in die heutige Zeit hin- ein weiter immer noch dort gearbeitet haben, vie- 15 len Menschen geholfen haben. Dann gehörte zu meinem engeren Bekanntenkreis die Vera Wollenberger<sup>19</sup>, die ja jetzt Lengsfeld heißt, die ja auch ausgewiesen wurde und dann für die CDU kandidiert hat und eine Zeit lang im Bundestag<sup>20</sup> war. Zuerst 20 war sie bei den Grünen, und dann war sie ja Mitglied im Bundestag, und ...“

Vera Wollenberger war die Frau, die von ihrem Mann **bespitzelt**<sup>21</sup> wurde.

„Ja, ganz genau. Das ist die, die darüber auch 25 ein Buch geschrieben hat. [...] Ich hab' es sehr

18) mit etwas hadern: damit unzufrieden sein

19) Vgl. Nr. 86 (IV '88), S. 22 - 37 (S. 29, Zeile 8!); Nr. 87, S. 4 - 11 (S. 7, Z. 24!), 21 - 27 und Seite 35/36!

20) das Parlament der Bundesrepublik Deutschland

spät erfahren, also [das] mit dem ..., mit dem Be- spitzeln. Ich muß sagen, ich habe mich am Ende nicht so sehr gewundert. Ich bin da sehr tolerant geworden. Ich habe inzwischen erfahren, wer mich 5 so bespitzelt hat - von Leuten, (wo) [bei denen] ich das nie im Leben gedacht hätte, die auch sehr eng mit uns verbunden waren, und wo ich also auch weiß, wenn man so dort gelebt hat, wie schnell man da hineingeraten ist und wie schnell man zu einem 10 Spitzel wurde, ohne daß man es werden wollte. Allerdings<sup>22</sup>: Der Knut Wollenberger war ein ganz überzeugter Kommunist und hat das eigentlich für seinen Idealismus getan.“

Und das verzeihen Sie ihm? - „Ich verzeih' ihm 15 das voll und ganz. Ja. Also in dem Moment ist das eine ganz, ganz schlimme Sache. Aber wenn man das jetzt im nachhinein - dieses System - kennt und weiß, wie das gelaufen ist, weiß man auch, wie ..., wie man aufgegeben hat, wie schwer es dann 20 war, wirklich [et]was entgegensetzen und [et]was Sinnvolles entgegensetzen. [...] Da gab es also mehrere Wege, indem man eben sagte: ‚Ich finde das alles nicht gut. Ich ...‘ Und aber dann erst wirk-

21) jemanden bespitzeln: ihm nach|spionieren - hier: für die Stasi (Vgl. Nr. 109, S. 17 - 21; 110, 54/55; 117, 6/7; 122, 1 - 4; 131, 1 - 6; 132, 48 - 58; 145, 20 - 25; 146, 7 - 15; 154, 36 - 42; 163, 11 - 18; 170, 27 - 32; 181, 3 - 28; 199, 1 - 18; 204, 50 - 54; 215, 56 - 64; 216, 35 - 38; und Nr. 237, S. 9 - 15: Stasi-Akten, mit Aktenkopien und Stasi-Fotos; und hier S. 46 - 54!)  
22) bezeichnet eine Einschränkung des Gesagten.

lich eine Alternative dazu [zu finden], das war nicht so einfach, und manche haben die Alternative gesehen und [gesagt,] man müßte noch einen strengeren Kommunismus haben.“

5 Und Vera Lengsfeld: Hat sie ihm das verziehen?

„Ja. Ich habe jetzt einen Artikel von ihr in einer evangelischen Zeitung gelesen. Da hat sie [ihm] das also ganz klar (wie) jetzt verziehen, jetzt nach so viel[en] Jahren. Also das war für mich eine  
10 sehr interessante Sache. Ich habe keinen Kontakt mehr zu ihr. So eng waren wir auch nicht befreundet. Also darin hat sie das ganz klar nochmal gesagt, so wie ich das auch allen verziehen habe, die bei mir und bei uns in unserer Familie gespitzt ha-  
15 ben.“ [...]

Ich weiß nicht, ob ich das verzeihen könnte.

„Das liegt auch ein bißchen daran, daß ich meinen Weg gefunden habe. [...] Wenn ich den Weg nicht gefunden hätte, meinen eigenen Weg, dann wäre es bestimmt schwieriger gewesen. [...] Was die auch zerstört haben an Familien! Aber da muß ich sagen, ich kann da wirklich von Glück reden: (Das) So war es bei uns zum Glück nicht.“ [...]

Sie gehörten zu einer **Friedensgruppe** in Pankow,  
25 in Berlin-Pankow. [...] Was wollten Sie in dieser Friedensgruppe erreichen?

„Eigentlich wollten die erstmal nichts erreichen. Die haben einfach einen Platz gesucht, wo man sich treffen konnte und wo man über das sich

austauschen konnte, was einen bewegt. Man muß sich ja eben vorstellen: Man durfte sich privat zwar treffen, (aber es wurde) man wurde dann, wenn das eben ein bestimmter Kreis von Menschen war, (wurde

5 man) gleich bespitzt. Das haben die dann irgendwie immer geschafft<sup>23</sup>, das auseinanderzusprennen:

Da sind dann Leute irgendwo verschwunden oder woanders angesiedelt<sup>24</sup> worden, oder es ist immer irgendwie unterwandert<sup>25</sup> worden. Man wußte (es)

10 auch nicht: Wo sollte man das machen und gleichgesinnte Leute [treffen]? Und die Kirche spielte ja überhaupt keine Rolle mehr. Die Räume waren da, und man machte einfach die Tür auf und hat gesagt:

„Dann kommt doch hierher! Hier kann man das besprechen.“ Ja, und dann trafen sich immer mehr  
15 Leute, und von diesen Leuten<sup>26</sup>, die die gleiche[n] Ideen hatten und gesagt haben: „Ja, was soll denn das werden? So viele Atomraketen auf der einen Seite, Atomraketen auf der andern Seite!“<sup>27</sup> Leute, da müssen wir doch was machen!“ Und dann war die Kirche in der Weise sehr hilfreich, die gesagt hat: „Und jetzt werft bloß<sup>28</sup> keine faulen Toma-

23) erreichen (nicht: schaffen, u, a)  
24) Gruppen an|siedeln: herbei|holen und ihnen Land geben, damit sie es bewirtschaften; hier: jemandem in einem anderen Betrieb Arbeit geben und ihn veranlassen, dorthin umzuziehen, o, o

25) eine Organisation unterwandern: sich ihr an|schließen, um sie zu verändern  
26) von diesen Leuten: darunter waren Leute  
27) In Deutschland lagen im Westen amerikanische und im Osten sowjetische Atomraketen.

23) erreichen (nicht: schaffen, u, a)

24) Gruppen an|siedeln: herbei|holen und ihnen Land geben, damit sie es bewirtschaften; hier: jemandem in einem anderen Betrieb Arbeit geben und ihn veranlassen, dorthin umzuziehen, o, o

25) eine Organisation unterwandern: sich ihr an|schließen, um sie zu verändern

26) von diesen Leuten: darunter waren Leute

27) In Deutschland lagen im Westen amerikanische und im Osten sowjetische Atomraketen.

ten!' (in Anführungsstriche[n] jetzt), sondern: Wir müssen üben, zwar ungehorsam zu sein, aber zivil ungehorsam zu sein. Und wir haben das sehr gut geübt, wirklich etwas dagegenzusetzen, aber friedlich dagegenzusetzen. Also wenn man für den Frieden ist, dann kann (ich) [man] eben auch keine Bombe werfen.“ [...]

Sie sind auch, haben Sie mir in einem Vorgespräch gesagt, zu dieser Zeit mit Ihrer Familie sehr viel Fahrrad gefahren. Warum?

„Man ist auch in der DDR sehr viel Fahrrad gefahren. Autos gab's ja nicht so viel. Dadurch konnte man ja so gut auf den Straßen fahren, und wir haben unseren Urlaub so genutzt, daß wir eben in der (ehemaligen) DDR uns was ausgesucht haben, und da sind wir dann hingefahren. Also wir haben drei ganz lange Touren gemacht und sind eben von Stück zu Stück mit dem Fahrrad gefahren, haben das Zelt aufgebaut oder haben eben auch bei der Kirche gefragt. Die hatten die Räumlichkeiten. Die waren ja eben offen. Die waren da: die Gemeinderäume. Es wurde ja nicht mehr benutzt. Da haben wir gesagt: ‚Können wir da unseren Schlafsack hinlegen?‘ Und irgendwie - so viel zu tun hatten die Leute ja dort auch nicht - (und dann war also) fanden wir immer einen Ort, wo wir eben mal (uns) einfach mal einen Tag bleiben konnten. Oder sonst haben wir uns eben

28) bloß: nur

einfach, ja, in den Wald gelegt oder sind mal in eine Jugendherberge gegangen.“

Aber Sie haben auch Umweltschäden dabei beobachtet.

5 „Ja, das war immer mit einem Sinn, das Ganze. Also wir haben eine Tour nach Bautzen gemacht - mit Absicht! Das war so eine innere Protest-Tour. [In] Bautzen war ja (das) das schlimme Gefängnis für politische Häftlinge und auch für Menschen, die den Wehrdienst verweigert haben. Also das war (also) mit<sup>29</sup> der Grund. Das<sup>30</sup> durfte man ja nicht. Dann ist man (da) wirklich dafür ins Gefängnis gekommen. Und dann haben wir das einfach für uns gemacht, ohne draufzuschreiben: Also deshalb machen wir das.<sup>31</sup> Aber es wurde dann gleich irgendwo durchschaut.“ [...]

20 „Und eine Tour haben wir ja dann auch in Richtung - sage ich mal - (Rich[tung]) in den Harz<sup>32</sup> gemacht, in Richtung Grenze, sage ich mal. Und, ja, und auf dieser Tour sind wir eben an der Elbe vorbeigekommen: bei Dessau. Das kann man sich nicht vorstellen, was da eigentlich - ökologisch gesehen - passiert ist. Es war ..., also das ist

29) unter anderm, mit anderm zusammen

30) den Wehrdienst verweigern (In der Bundesrepublik kann man sich, statt Soldat zu werden, für einen Zivildienst entscheiden.)

31) Ihr Protest blieb innerlich, wurde von ihnen nicht in irgendeiner Form geäußert.

32) Durch dieses Mittelgebirge verlief die Westgrenze der DDR.



(ein ...) ganz, ganz schlimm gewesen: die ganze Gegend dort. Ich glaube, (es gibt) es gehört garantiert mit<sup>29</sup> oder gehörte mit zu den Gegenden auf der Welt, wo es mit<sup>29</sup> am schlimmsten war.  
5 (Das, die, das hat ..., das, das ...) Riesige<sup>33</sup> Gebiete sind da zerstört worden, von der Industrie zerstört worden. Da hat sich keiner einen Kopf<sup>34</sup> gemacht. Also das haben wir fotografiert, dokumentiert, um einfach im friedlichen Sinne wirklich  
10 darauf aufmerksam zu machen: So kann man das eigentlich nicht machen! Und wir haben das dann auch nach außen proklamiert, also wir haben das einfach dann an unser Fahrrad drangeschrieben. Und, na ja. Und das war natürlich **nicht erwünscht**, aber wir  
15 haben nicht geschimpft oder so etwas, sondern wir haben (das) einfach darauf aufmerksam gemacht: Also so kann man das eigentlich nicht machen!“  
[...]

Sie waren dann sozusagen in den Blickpunkt gerückt, und dann kam der 29. 9. 1983: ein ganz  
20 wichtiges Datum in Ihrem Leben. [...]

„Die Große(, die) war gerade in die Schule gekommen. Die war unterwegs (in). Wir haben ja am Rande von Berlin gewohnt: in einer recht hübschen  
25 Gegend (auch), und dort war die zu Besuch bei einem kleinen Spielkameraden. Na ja, und dann klopf-

33) riesig: sehr groß, übermäßig groß wie Riesen

34) sich einen Kopf machen (Umgangssprache): anfangen nachzudenken, ins Grübeln kommen

te es eben an der Tür, und dann kam ein **Polizist** und sagte, ja, er bringt einen Einschreibebrief<sup>35</sup>, und der sollte sofort geöffnet werden. Der wußte nicht, worum es geht. Also er selbst wußte nicht,  
5 worum es geht. Ja, und dann haben wir den aufgemacht, und da stand eben drin: ‚Sie haben das (Land) [Gebiet] der DDR bis Mitternacht zu verlassen.‘  
[...] Und dann kein Auto, kein Telefon, wie das eben so war in der DDR. Das Kind unterwegs. Keiner  
10 wußte [et]was. Und dann: Ja, was nun? [...] Wir haben dann schnell ein paar Freunden Bescheid gesagt. Mein Mann ist los[gegangen] und hat die Tochter geholt. (Und dann haben wir allen ...) Den Kindern haben wir gesagt: ‚Wir fahren in den Urlaub. Wir haben uns das überlegt. Und wir packen  
15 jetzt die Rucksäcke!‘ Und dann haben wir eben zwei Rucksäcke gepackt. Ich habe in meinen Rucksack Kindersachen eingepackt. Ich dachte, (man) wenigstens noch ein paar Windeln (im) [für den] Fall,  
20 die Jüngere(, die) macht in die Hosen. Da habe ich noch ein paar Windeln eingepackt und die Winterschuhe und ..., (und) und die Puppe oben drauf, und ... Na ja, und der Rucksack war schon ganz  
25 schnell voll. Und mein Mann hat alles das reingepackt: alle Dokumente, Fotos und, ja, was man so denkt: Ah, das muß ich doch unbedingt mitnehmen!  
[...] Das war's.“

Und dann? - „... sind wir los[gefahren] nach

35) mit Empfangsbestätigung

Berlin. [...] Und dann sind wir eben dort zum  
,Tränenpalast'<sup>36</sup>, wie man dann sagt, Friedrich-  
straße, Berlin-Friedrichstraße [gegangen], und  
dort hat man uns dann über die Grenze gebracht,  
5 erst mal ewig warten lassen. [...] Und dann hat  
man uns eben rausgeführt. Und dann waren wir plötz-  
lich ... Durch so einen Gang und eine Eisentür,  
und dann waren wir auf so einem Abstellgleis da  
[im Bahnhof] Friedrichstraße, und irgendwie haben  
10 wir dann mitgekriegt<sup>7</sup>: Ja, ist das denn hier  
schon der Westen<sup>37</sup>?“ [...]

„Wir wußten sehr wenig vom Westen. Wir hatten  
keine Verwandten im Westen. Wir haben auch keinen  
Fernseher<sup>38</sup> gehabt. Wir haben uns eigentlich nicht  
15 so sehr um (dieses) diesen ganzen Konsum und so  
alles gekümmert. Und, ja, Bahnhof Zoo<sup>39</sup> [...]: Das  
war schon schlimm, ja. Diese ganzen [Rauschgift-]  
Süchtigen [...], die haben mich angebettelt und  
ziemlich aggressiv angebettelt, und ich hatte  
20 nichts mehr als einen DDR-Pfennig. Den habe ich<sup>40</sup>  
so in der Tasche verschwinden lassen. Wir durften<sup>40</sup>  
natürlich kein Geld mitnehmen. Und das war alles.

36) An der Kontrollstelle zum Übergang nach West-  
Berlin verabschiedeten sich Besucher aus dem  
Westen oft unter Tränen.

37) Wer durch die Kontrolle auf den Bahnsteig kam,  
konnte mit der S-Bahn nach West-Berlin fahren.

38) a) jemand, der fernsieht; b) der Fernsehappa-  
rat (z. B. auch der Flieger: a) der Pilot; b)  
das Flugzeug)

39) An diesem großen Bahnhof am Zoologischen Gar-  
ten sind sie aus der S-Bahn ausgestiegen.

40) bei der Ost-Berliner Ausreise-Kontrolle

Ich hatte nichts dafür, um denen auch irgend[et]-  
was zu geben. Und mein Mann war beim Roten Kreuz.“  
[...]

Sie kamen dann als erste Station zu einer Frau.  
5 Dann war das Nächste das Notaufnahmelager in Gie-  
ßen. So kamen Sie nach Hessen. Fühlten Sie sich  
damals ungerecht behandelt? [...]

„Wir waren froh. Wir waren wirklich sehr froh  
und sehr dankbar.“ [...]

10 Sie haben Ihren Weg gefunden. Sie haben das  
wunderbar gemacht. Ich danke Ihnen ganz herzlich  
für dieses offene Gespräch. [...]

Wir wiederholen dieses Gespräch heute Abend um  
23.05 Uhr. Sie können auch einen Mitschnitt der  
15 Sendung bestellen: telefonisch unter (069) 15 55  
100. [...] Und als „Podcast“ finden Sie die Sen-  
dung unter [www.]hr2.de .

4. April 2008, 5 - 9 Uhr

Deutschlandfunk: Informationen am Morgen - mit  
20 Christoph Heinemann. Guten Morgen! [...] 2006 war  
das Mozart-Jahr<sup>41</sup>, 2009 ist Joseph Haydn dran, 2008  
erinnert<sup>42</sup> die Musikwelt vor allem an einen Diri-  
genten: **Herbert von Karajan** wurde am 5. 4. 1908,  
also morgen vor 100 Jahren, [in Salzburg] geboren.  
25 Nicht nur in Berlin und Salzburg wird seiner mit

41) geboren 1756 - vgl. Nr. 301, S. 16 - 23!

42) jemanden an etwas erinnern: ihn veranlassen,  
bitten oder auf|fordern, daran zu denken

Konzerten und anderen Veranstaltungen gedacht<sup>43</sup>.

Seit Mitte der '50er Jahre bis kurz vor seinem Tod im „Wendejahr“<sup>44</sup> 1989 leitete Karajan das Berliner Philharmonische Orchester: eine Ära<sup>45</sup>! Die Philharmonie, von Hans Scharoun<sup>46</sup> gebaut, hieß im Berliner Volksmund nur „Zirkus Karajani“.

Wir haben vor dieser Sendung mit Hellmut Stern<sup>47</sup> gesprochen, der rund 30 Jahre lang als Erster Geiger mit Herbert von Karajan gespielt hat - genau gesagt: als Vor-Spieler des Berliner Philharmonischen Orchesters. Das ist der Geiger, der hinter dem Konzertmeister sitzt, nur wenige Schritte entfernt vom Pult des Chefdirigenten. Auf diesen Platz gelangte Hellmut Stern nach einer „Odyssee“<sup>48</sup>. Die Flucht vor den Nazis<sup>49</sup> führte ihn unter anderem in die Mandschurei<sup>50</sup>, nach Israel, in die USA und dann erst wieder in seine Geburtsstadt Berlin. Das heißt, wir könnten mit Hellmut Stern eigentlich auch ein spannendes Gespräch über Hellmut Stern führen. Das tun wir aber heute nicht. Wir sprechen über Herbert von Karajan.

Orchestermusiker spüren ziemlich schnell, was

43) jemandes gedenken, a, a: sich an ihm erinnern

44) Selbstbefreiung in der DDR, Rumänien, ...

45) die Ära, Ären: die Epoche, -n

46) deutscher Architekt (1893 - 1972)

47) „Saitensprünge“ (ISBN 13: 9783746616841; 10: 3746616840); „Berurin he no nagai Tabi“ („Eine lange Reise nach Berlin“) (4-02-257297-3)

48) die Irrfahrt wie die von Odysseus bei Homer

49) der Nazi, -s: der Nationalsozialist, -en

50) Die Mandschurei liegt in Nordostchina.

ein Dirigent kann und was nicht. Ich habe Hellmut Stern nach seinem ersten Eindruck von Karajan gefragt:

„Mein erster Eindruck war natürlich etwas gemischt. Erstens: Ich war beglückt, wieder in meiner Heimatstadt zu sein. Ich war beglückt, in diesem Orchester sein zu dürfen. Und dann war ich auch von Herrn von Karajan beglückt, denn in den Proben war er (also) großartig. Er hat niemals unnötig probiert. Er war immer sehr - na wie sagen wir es? - jovial<sup>51</sup>. Es war schön, mit ihm zu arbeiten.“

Und lagen seine Stärken eher in der Interpretation, also im Lesen und Deuten von Musik, oder in der Verwirklichung einer Klangvorstellung?

„Also, der Klang war alles. Wir würden ja heute ‚Sound‘ sagen, nicht? Das neue deutsche Wort! Und ...“ - Im Deutschlandfunk sagen wir noch Klang. - „Ah! Sagen Sie immer noch Klang?“ - Ja. - „Ach Gott, sind Sie zurück<sup>52</sup>! Na ja, wie dem auch sei.

Der Klang war in der Tat alles für ihn. Manchmal haben wir gesagt: ‚Na ja, jetzt ist wieder die Vanille(n)soße<sup>53</sup> über alles.‘ Aber man muß unterscheiden zwischen dem, was er gemacht hat, und manches Mal war es wirklich wunderschön, besonders bei französischer Musik, natürlich Wagner und [Richard] Strauss, überhaupt die Romantiker, Tschai-

51) wohlwollend (Jovis: Genitiv zu Jupiter)

52) rückständig, altmodisch, nicht fortschrittlich

53) Die gießt man z. B. über Schokoladenpudding, Preiselbeerkompott oder Sauerkirschegelee.

kowski usw. Da kommt es ja auch wirklich sehr auf den Klang an.“

Sie sprachen von der Vanillesoße. Was schmeckte da nach Vanille?

5 „Na ja, ich sagte, daß er manchmal [zu sehr nur schönen Klang wollte], beispielsweise bei Mahler, und das haben wir ja mal gesagt. Ich habe ihn mal gefragt (an) Anfang der '60er Jahre: ‚Warum machen Sie gar keinen Mahler? Ringsherum ist die große  
10 Mahler-Renaissance, und Sie machen keinen.‘ ‚Ach,‘ sagte er, ‚wissen Sie, da ist immer irgendein Satz: Da ist es so häßlich; das kann man nicht machen.‘ Da hat er einfach nicht begriffen oder wollte nicht begreifen oder kam eben noch aus dem alten Wien,  
15 wo solch eine Meinung herrschte. Mahler hat aus seiner Jugendzeit musikalisch berichtet, und da gab es die Militärkapellen. Da war er noch als kleiner Junge [dabei]. Das hat er alles integriert<sup>54</sup> in seinen Symphonien.“ - Trompetensignale. - „Zum Beispiel, ja, und (also) vor allem das Militär. Nicht? Das war ja nun ...“

Aber solche Gespräche konnte man mit Karajan schon führen? Also er war nicht unnahbar?

25 „Nein, überhaupt nicht, vor allem ... Na ja, (es muß) es ist die Frage, wer: Also die Orchestermitglieder [konnten] selbstverständlich [mit ihm reden], aber natürlich nicht jeder. (Er hatte überhaupt) Er war ja so eine Art Ästhet. Er hat

54) integrieren: ein|gliedern

nicht jeden an sich [he]rangelassen. Und körperlich auch wollte er gar nicht [Kontakt haben], z. B. Hände geben, was also bei uns normal ist, [wenn man jemandem] guten Tag [sagt]. Bei ihm: Nein, also lieber nicht! Oder wenn irgend so ein alter  
5 Freund [sagt]: ‚Na, wie geht es denn, alter Freund?‘ und dann so ein Knall<sup>55</sup> auf die Schulter: Das gab es auch nicht.“

Hat er sich auch so ein bißchen selbst stilisiert, vielleicht auch getragen durch die Medien<sup>56</sup>? Schon 1938 schrieb eine Zeitung über das  
10 „Wunder Karajan“ nach seiner ersten Tristan-Aufführung mit den Berlinern. Und nach dem Krieg war er dann endgültig Genie, Held und so weiter. War er das wirklich?  
15

„Nein. Das war er bestimmt nicht. Aber daß er sich selbst inszeniert hat und, und ..., das stimmt. Natürlich! Nur, auch das kam aus einem ganz natürlichen Bedürfnis. Er hatte das, was man  
20 Charisma nennt, was immer das ist: Er kommt [he]r ein, und alles lauscht seinen Worten.“

Karajan hat einmal gesagt, um dirigieren zu können, hätte er auch einen Mord begehen können. Das hat er nicht getan. Gott sei Dank! Aber er ist  
25 mindestens einmal in die NSDAP<sup>57</sup> eingetreten. War er Nazi<sup>49</sup>?

55) besser: der Klaps, leichter Schlag

56) die Massenmedien (die Presse, der Rundfunk)

57) Hitlers Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

„Erstens: Er ist nicht nur einmal<sup>58</sup>, sondern zweimal<sup>59</sup> eingetreten, damit es besser hält. Und zweitens: Nazi<sup>49</sup> war er nicht, denn man muß ja nun mal definieren: Wer ist Nazi und wer ist nur Mitläufer, wer ist nur Opportunist usw.? Also er war das letzte: Er war Opportunist, aber das waren andere auch. Es war wohl opportun, in die Nazi-Partei<sup>57</sup> einzutreten. Daß er keine Verbrechen (gemacht) [begangen] hat, das ist ganz klar. Auf der  
10 andern Seite kann man natürlich sagen: Wie kommt es, daß solche Menschen die Augen zugemacht haben und nichts wissen wollten von dem, was ja offen auf den Straßen passierte? Diese ganze Erniedrigung, diese Überfälle auf Menschen, die auf der  
15 Straße sichtbar waren, das wurde alles verdrängt<sup>60</sup>.“

Herr Stern, Ihre Familie mußte vor den Nazis fliehen. Haben Sie mit Herbert von Karajan jemals über das Dritte Reich<sup>61</sup> gesprochen? - „Nein.“ -  
20 Warum nicht?

„Ja, das ist eine seltsame Sache, [eine Frage,] die ich mir (nachhinein) im nachhinein auch gestellt habe. Ich habe verdrängt<sup>60</sup>, und er hat verdrängt. Verdrängt haben wir alle und vor allem  
25 auch meine damaligen Kollegen. Da waren ja noch

58) am 8. April 1933 in Salzburg

59) noch einmal im März 1935 in Aachen (Der 1. Eintritt war nicht bestätigt worden.)

60) Wer etwas verdrängt, schiebt die Tatsachen beiseite, will sie nicht wahrhaben.

61) die Nazi-Zeit von 1933 bis 1945

welche, die von früher [dabei waren], die ... Das waren Soldaten. Und es gab welche, die Mitläufer [waren], und es gab richtige Nazis. Die mußten dann zwar raus aus dem Orchester, ... Ich bin z.  
5 B. niemals gefragt worden von meinen Kollegen, und ich habe auch von mir aus nichts gesagt. Nur ab und zu habe ich mal - weiß ich, was - [gesagt]. Beim Kartenspielen sage ich: ‚Ja, das war in China ganz anders.‘ ‚China? Was hast du denn da gemacht?‘ ‚Na ja, überlebt<sup>62</sup>!‘ ‚Was heißt das? Warum? Warum bist du nach China [gegangen]?‘ Und so! Also vollkommene Ignoranz, was mit uns [Juden] geschehen ist! Aber das ist nun mal so, und das gilt auch für Herrn von Karajan. Musiker sind sogar  
15 stolz darauf, daß sie keine Politiker sind. Das heißt: Wir haben mit der Politik nichts zu tun; wir spielen!“

Und verdrängen<sup>60</sup> kann man gut, wenn man sich den Terminkalender vollpackt. Karajan war nicht nur  
20 Chef des Berliner Philharmonischen Orchesters, er leitete zwischendurch die Wiener Staatsoper, ... - „Ja, ja.“ - ... war Direktoriumsmitglied der Salzburger Festspiele. Mit einer Plattenfirma hat er über 1000 Stunden Musik eingespielt<sup>63</sup>. Der Dirigent als Musikunternehmer, das war schon etwas  
25 Neues. Oder?

„Ursprünglich wollte er eigentlich gar nicht so

62) etwas überleben: es lebend überstehen

63) ein|spielen: auf Tonträger auf|nehmen

sehr mit Schallplatten [arbeiten], aber dann ist er  
so eingestiegen<sup>64</sup> und hatte natürlich einen guten  
Freund (gehabt). Das war Herr Morita bei Sony in  
Japan. Und, ja, der hat ihm dann also die neue-  
5 sten Entdeckungen und die neuesten Errungenschaf-  
ten<sup>65</sup> gezeigt. Und da wir jedes zweite Jahr nach  
Japan gefahren sind, konnte er ihm (das) auch im-  
mer etwas Neues zeigen, und er war begeistert. Und  
am nächsten Probetag hat er dann sofort begeistert  
10 gesagt: ‚Ihr könnt euch gar nicht vorstellen, was  
die hier machen, also z. B. so ...‘ Und dann hat  
er uns Beispiele gegeben, und wir haben auch die  
erste Filmaufnahme in Japan gemacht, die sofort  
am Abend gezeigt wurde, und zwar: (Wie) [Als] wir  
15 ins Hotel zurückkamen, sehen wir uns selber spie-  
len!“ [...]

Herr Stern, ist Ihnen eine Begebenheit, ein Er-  
lebnis, eine Anekdote mit Karajan besonders in  
Erinnerung geblieben?

20 „Ja, na ja, wenn Sie so wollen: Ich weiß nicht,  
ob es eine Anekdote ist, aber wir haben uns mal  
unterhalten über das Leben danach, und ich fragte  
ihn, ob er daran glaubt, daß er wieder auf[er]-  
stehen wird. Da sagte er: ‚Aber ganz sicher! Da[r-  
25 an] glaube ich (daran). Ein Geist wie meiner, der  
kann doch nicht untergehen!“

64) bei etwas ein|steigen, ie, ie (s): damit be-  
ginnen, dabei mit|machen

65) erringen, a, u: mit großer Anstrengung erhal-  
ten (ä), ie, a

Herbert von Karajans 100. Geburtstag war Anlaß  
für dieses Gespräch mit dem Geiger Hellmut Stern.  
Er war über drei Jahrzehnte lang führendes Mit-  
glied des Berliner Philharmonischen Orchesters.

5 Die Zeit: Es wird 8.28 Uhr, zwei Minuten vor halb  
neun.



Schliestedt (300 Einwohner) wurde 1974 nach Schöp-  
penstedt eingemeindet. Rábke (S. 54) liegt an der  
Schunter. - 7 Fotos zwischen Braunschweig und Mag-  
deburg: St., 20. 7. 2006, von einem Gasballon aus.



Wo die Braunkohle abgebaut worden ist, ist ein See entstanden - hier: bei Helmstedt. Unten: Das Dorf Frellstedt - in Niedersachsen - hat 900 Einwohner.



Die Stadt Helmstedt (oben und S. 55) liegt in Niedersachsen, das Dorf Bartensleben (300 Einw.) in Sachsen-Anhalt. Dazwischen verlief die DDR-Grenze.



Sonntag, 29. Juli 2007, 12.04 - 13.00 Uhr

Das Wetter in Bayern: [...] Die weiteren Aussichten bis Donnerstag: Morgen Sonne mit Wolken - mit Schauerneigung<sup>1</sup> in Alpennähe; am Dienstag und 5 Mittwoch viel Sonnenschein, am Donnerstag wieder unbeständiger; Höchstwerte: erst 15° - 20°, ab Wochenmitte 20° - 25°. [...] Bayern II Radio<sup>2</sup>: „Zeit für **Bayern**“.

Die Aussicht auf die Berggipfel ist traumhaft. 10 Die Kühe und Rinder sind meistens friedlich und lassen ihre Schellen<sup>3</sup> klingen. Und die Brotzeit<sup>4</sup> auf dem Berg schmeckt ganz besonders gut. Wanderer würden am liebsten oben bleiben und beneiden Sennerinnen<sup>5</sup> und Hirten<sup>6</sup>, die den ganzen Sommer auf 15 einer **Alm oder Alpe** verbringen, wie die Alm im Allgäu<sup>7</sup> heißt. Es klingt romantisch, wenn ein Bergler erzählt, daß es [in der Hütte] keinen Strom gibt, und daß das Kaffeewasser auf dem mit Holz beheizten Ofen zum Kochen gebracht werden muß. Und

- 1) der Schauer, -: kurzer heftiger Regen
- 2) 2. Hörfunkprogramm des Bayerischen Rundfunks
- 3) die Kuhglocken (die Schelle: das Glöckchen)
- 4) die Zwischenmahlzeit, bei der man statt Kartoffeln, Nudeln oder Reis Brot isst
- 5) der Senn, -e; die Sennerin, -nen: Sie machen in den Bergen auf der Alm aus Milch, die zu schwer wegzubringen wäre, Käse, der sich hält.
- 6) Hirten hüten die Tiere auf der Weide.
- 7) das Allgäu: Vgl. Nr. 307 (IX '06), S. 46 - 60, und Nr. 308, S. 35 - 52!

die Hektik<sup>8</sup> im Tal scheint ganz weit weg [zu sein]. Aber die **Bergromantik** hat ein Ende, wenn auch bei Dauerregen zu Fuß Vieh und Weidezäune kontrolliert werden müssen. In „Zeit für Bayern“ 5 gibt Marianne Bietsch Einblicke in eine fast schon exotische Lebensweise, in der Vieh und Käseproduktion<sup>5</sup> den Rhythmus bestimmen:

Ungewohnte Klänge im Kuhstall: Der „Jazz-Frühling“ macht Station auf der Alpe Sonnhalde bei 10 Oberstauten<sup>9</sup>. [...] Warum sollte nur das Alphorn in den Bergen klingen? [...] Das Vieh ist Anfang Mai noch im Tal. Der Tag gibt sich [...] kalt, aber Musikliebhaber sind trotzdem heraufgewandert und genießen begeistert „Jazz zum Käs“.

15 „Jetzt muß ich den Käse noch probieren. Jazz habe ich schon gehört.“ „Ja, super<sup>10</sup>! Also [Jazz und Käse] paßt gut zusammen.“ „Gut!“ „Klasse<sup>10</sup>!“ „Also wir haben heute morgen überlegt, ob wir überhaupt herkommen sollen, weil es so regnet. Da 20 hätten wir wirklich etwas verpaßt.“ „Super<sup>10</sup>, super! Und wir kommen aus dem Hessenland.“ [...] „Ich bin extra aus der Schweiz angereist.“

„Ich bin eigentlich ein uralter Jazz-Fan, und ich bin natürlich ganz begeistert, daß uns das ge- 25 lungen ist, das auf die Sonnhalde zu bringen.“

Auch Jakl<sup>11</sup> Köhler, der Jazz-begeisterte Älpler

- 8) die allzu große, heftige Aktivität
- 9) zwischen Lindau (am Bodensee) und Immenstadt<sup>21</sup>
- 10) (Umgangssprache): sehr gut
- 11) Jakob: Jaköble, Jäckel, Jockel, ...



auf der Sonnhalde, kann dem verregneten Tag eine gute Seite abgewinnen: Er hat Zeit zum Zuhören:

5 „[...] Sonst müssen wir bloß<sup>12</sup> schaffen<sup>13</sup> bei (m) schöne[m] Wetter. Also das hat auch seine Vortei-  
le.“

Die Ziegen fressen schon die ersten zarten Kräuter auf den Wiesen um die biologisch bewirtschaftete Alpe. Aber Kühe und Jungvieh sind noch im Tal. Erst Mitte oder Ende Mai reicht die Weide  
10 für das Großvieh. Bis dahin haben Jakl Köhler und seine Helfer noch viel zu tun: „Wir müssen viel Zäune machen - also ich glaube, wir sind da schon bei gute[n]<sup>14</sup> 20 km, weil man ja einzelne Einteilungen machen muß fürs Jungvieh; und für Kühe muß  
15 man Extra-Einteilungen machen; die Geißen<sup>15</sup> brauchen eine Extra-Einteilung. Also, (das) im (Frühzeit) Frühjahr wird's nicht gerade langweilig bei uns. Aber nach so einem ausgeprägten ‚Winterschlaf‘ ist man natürlich da schon (abgeträumt)  
20 [ausgeruht] für solche Arbeiten.“

Fast 50 000 Tiere ziehen jeden Sommer hinauf auf die bayerischen Almen. Im Allgäu sagt man Alpen oder einfach Berg. „Bergluft ist gesund.“ Das gilt auch für die vierbeinigen „Urlauber“. Vor al-  
25 lem Jungvieh wird „auf den Berg“ geschickt. Auf Senn-Alpen, auf denen Sennerin oder Senn<sup>5</sup> Käse

12) nur, immer nur, ausschließlich

13) (Dialekt): arbeiten, intensiv arbeiten

14) gut ...: etwas mehr als ...

15) die Geiß, -en: die weibliche Ziege, -n

herstellen, weiden Kühe. Und auch auf Jungvieh-Alpen werden ein[e] oder zwei „Hirten-Kühe“ gemolken, um Milch für Hirten<sup>6</sup> und Gäste zu haben. Daneben treffen Bergwanderer auf Pferde, Ziegen,  
5 Schafe und Alp-Sauen<sup>16</sup>, Esel und Hennen<sup>17</sup>.

Rund 1400 Almen und Alpen werden in den bayerischen Bergen bewirtschaftet - vom Berchtesgadener Land bis ins Allgäu. Die malerischen Hütten sind oft auch urige<sup>18</sup> Einkehrstationen für Bergwanderer, die die Idylle in der Natur genießen und am liebsten mit den Bergbewohnern tauschen würden. Sie wissen ja nicht, wie lange die freundliche Wirtin und der bärtige Älpler schon auf den Beinen<sup>19</sup> sind.

15 [...] Der 19. Mai ist kein gewöhnlicher Tag. Um 4 Uhr früh ist schon Betrieb auf dem Hof der Familie Zweng in Binzeler, einem Weiler<sup>20</sup> zwischen Wertach und Rettenberg im Oberallgäu. [...] „Jetzt haben wir geschwind Frühstück gemacht, und jetzt geht's  
20 [...].“ Es geht auf die Alpe. Mit Kindern und Kühen zieht die Familie ins Sommerquartier auf die Alpe Hochried bei Immenstadt<sup>21</sup>: [...] 18 km weit hinunter ins Illertal und wieder hinauf auf den

16) die Sau, -en: das weibliche Schwein, -e

17) die Henne, -n: der weibliche Vogel, z. B. Fasanenhennen oder Truthennen (männl.: Truthahn)

18) (Umgangssprache): alt, unverändert, so daß man sich dort wohl fühlt

19) Wer schon früh auf den Beinen ist, hat schon früh morgens angefangen zu arbeiten.

20) der Weiler, -: kleiner als das Dorf, -er

21) 130 km südwestlich von München

Berg. Zum erstenmal seit dem Viehscheid<sup>22</sup>, dem Almbtrieb im Herbst, klingen wieder die großen Zug-Schellen<sup>3</sup>. [...] Und dann geht es los: Die älteren Kühe trotten gemächlich<sup>23</sup> aus dem Stall, die  
5 jüngeren springen im Kuh-Galopp hinterher, um den Anschluß nicht zu verpassen.

3 1/2 Stunden später und 18 km weiter: Der Morgentau liegt noch auf dem frischen Gras um die Alpe Hochried. [...] Die Menschen sind außer Atem,  
10 die älteren Kühe offenbar „top-fit“. Sie drängen ungeduldig auf die frische Bergweide. [...]

Der Aufzug auf die Alpe ist ein halber Umzug, auch wenn viele Haushaltsgeräte längst doppelt vorhanden sind: „Es gibt halt<sup>24</sup> so viele Sachen,  
15 (wo) [bei denen] dann der eine schreit: ‚Wo ist das? Und wo ist das?‘ Es sind etliche<sup>25</sup> Autoladungen (voll), die man hin- und hertransportiert. [...] Das Leben hier oben geht genauso weiter wie daheim. [...] Wir müssen halt unsere Geschäfte von  
20 hier oben aus weitermachen.“

Und das heißt: Der „Laptop“ ist dabei, aber der Fernseher<sup>A38</sup> bleibt im Tal. „Zum Fernsehen hätten wir eh<sup>26</sup> keine Zeit mehr. Ich wüßte nicht, wann wir fernsehen sollten. Deshalb (ist das ein ...)

22) scheiden, ie, ie: trennen (Bauern, die im Tal bleiben, bekommen ihr Vieh im Herbst zurück. Die Tiere müssen dann sortiert werden.)

23) allmählich, nach und nach, langsam, ohne Hast

24) halt (Dialekt): eben

25) mehrere, relativ viele

26) eh (Dialekt): sowieso, jedenfalls

ist das übrig<sup>27</sup>. Wir haben ein Radio, und wir haben eine Zeitung, (zum) [um] uns [zu] informieren, und das genügt. Man muß halt<sup>24</sup> entscheiden: Was brauche ich wirklich? Man kann halt aber auch auf  
5 etliches verzichten. [...] Das muß einmal im Jahr (muß) alles raus bzw. zweimal im Jahr: Dann wieder zurück, und dann ... Da sammelt sich nichts an.“

Schon am nächsten Morgen steht der Senn<sup>5</sup> Helmut Zweng in der langen Gummi-Schürze am Käs-Kessel<sup>28</sup>.  
10 Für 4 1/2 Monate ist das Käsen jetzt tägliche Routine. Mit ruhigen, gleichmäßigen Bewegungen führt er die „Käse-Harfe“ durch die mit Lab<sup>29</sup> dickgelegte Milch. Das Instrument erinnert an einen riesigen<sup>A33</sup> Eierschneider oder eine Harfe, die statt mit  
15 klingenden Saiten mit dünnen Drähten bespannt ist: „Das ist die Käse-Harfe. [...]“ Langsam zieht der Senn die „Käse-Harfe“ durch den Kessel. Nach einer kalten Nacht reagiert die Milch anders als bei schwülem<sup>30</sup> Wetter. Helmut Zweng hat es im Griff, wie  
20 er die Käsemasse behandeln muß. [...]

Beim Käsen gibt es wie beim Viehfüttern und Melken keinen Ruhetag. Eva und Helmut Zweng müssen jeden Tag mit der gleichen Sorgfalt arbeiten:

„Wir müssen halt aufstehen zwischen Viertel  
25 nach vier und halb fünf. Und unsere Kühe sind

27) besser: überflüssig[, so etwas mitzunehmen]

28) käsen: aus dick gewordener Milch Käse machen

29) das Lab: Enzyme aus dem Magen von Kälbern und Schafen, durch die Milch gerinnt (dick wird)

30) Wenn es schwül ist, erwartet man ein Gewitter.

nachts draußen. Und dann werden am Morgen(s) die Kühe [he]reingeholt. Dann wird gemolken. Und dann kommen halt noch die kleinen Sachen dazu, die man auch machen muß, also die ganze Schweine-Versorgung, Kälbertränke<sup>31</sup> und solche Sachen. Und wenn dies dann beendet ist, dann geht's mit der Sennerrei<sup>5</sup> weiter. (Das geht dann) Um sieben ungefähr geht's in der Sennerei dann weiter. [...]“, erzählt Eva Zweng, die während der Schulzeit<sup>32</sup> auch noch dafür sorgt, daß die Kinder pünktlich in die Schule kommen. [...]

Wenn die schwere [Käse-]Masse aus dem Kessel gehoben wird, sitzt<sup>33</sup> jeder Handgriff. Während die Molke - aus dem Kessel kommend - abläuft, schöpft (Eva) [Frau] Zweng noch ein Gefäß voll Flüssigkeit aus dem Kessel für die „Kultur“, die bis zum nächsten Tag „bebrütet“<sup>34</sup> werden muß: Die hauseigene Mischung (an) [von] Milchsäurebakterien sorgt für die Löcher im Käse und für den charakteristischen Geschmack. [...]

Karl Buhl sitzt vor der Hütte, das Butterfaß zwischen den Knien: auf der Strausberg-Alpe bei Sonthofen<sup>35</sup> ist das Buttern noch Handarbeit. Hier gibt es keinen Strom. Nur morgens wird für etwa

31) Sie gibt den Kälbern Milch zu trinken.

32) Die 6wöchigen Sommerferien beginnen in Bayern erst Ende Juli.

33) Was „sitzt“, macht man automatisch richtig.

34) Vögel bebrüten ihre Eier im Nest. (Bakterien brauchen auch eine bestimmte Temperatur.)

35) 6 km südlich von Immenstadt<sup>21</sup>

eine Stunde das Diesel-Aggregat angeworfen. Die beiden „Hirten-Kühe“ sind das Melken per<sup>36</sup> Hand nicht gewöhnt. Und Resi Buhl nutzt die Zeit, um Brot, Käse und Wurst für die Bewirtung der Wanderer vorzuschneiden. Tagsüber bleibt der Diesel konsequent aus - auch wenn das Butterstampfen mühsam und langwierig ist. [...]

(Resi) [Frau] Buhl kocht Kaffee auf Vorrat. Das dauert länger, weil das Wasser auf dem Kohle-Herd erhitzt werden muß. Die Strausberg-Alpe bietet echten Alp-Genuß: Salami von den eigenen Schafen, Milch von den 2 oder 3 „Hirten-Kühen“. Und wenn die Milch aus<sup>37</sup> ist, gibt's keine mehr. Nachschub<sup>38</sup> aus dem Supermarkt im Tal ist verpönt<sup>39</sup>. [...]

Die Schafe sind zufrieden und lassen kein „Mäh“ hören. Die Kühe fressen und sagen nicht „Muh“. Und in der Gaststube tönt keine „Volksmusik“ von der CD[-Schallplatte]. [...] „Das muß doch nicht sein! Oder?“ [...]

„Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes! Amen. Heute ist Mariä Heimsuchung<sup>40</sup>. Heute heißt<sup>41</sup> es im Evangelium, daß Maria übers Gebirge ging zu ihrer Verwandten Elisabeth. Ihr werdet morgen ins Gebirge hinaufziehen auf die

36) per (lat.): durch, mittels

37) aus: alle, aufgebraucht

38) der Nachschub: der Ersatz für Verbrauchtes

39) poena (lat.): die Strafe; verpönen: mit Strafandrohung verbieten, streng mißbilligen

40) katholischer Feiertag am 2. Juli

41) heißen (hier): geschrieben stehen, a, a

gute Weide, und dazu wünsche ich euch von Herzen Gottes reichen Segen.“

Pfarrer Peter Guggenberger steht [...] vor der 400köpfigen Herde und besprengt Mensch und Tier mit Weihwasser<sup>42</sup>. Zuschauer gibt es keine. [...] Am nächsten Morgen geht es hinauf auf die Hochalpen: in 1500 bis 2000 m Höhe. Das bedeutet 2 - 3 Stunden Aufstieg für [die] Tiere und Treiber. Am Vorabend wird das Vieh gesegnet. [...]

10 „Jedesmal, bevor die Tiere auf die Alpe kommen, werden sie von einem Geistlichen<sup>43</sup> gesegnet.“ „Das war [schon] immer. Das war schon Tradition, seit es das gibt.“ [...]

Bergluft ist gesund. Das gilt nicht nur für 15 zweibeinige Urlauber. Ein Rind, das in der Jugend auf die Bergweide durfte, ist sein Leben lang robuster<sup>44</sup> und bringt mehr Kälber [zur Welt]. Es gibt noch weitere Gründe für den Bauern, sein Vieh auf die Alp zu schicken: Er spart Weide im Tal und 20 kann das Futter für den Winter einlagern. [...]

„Ho, ... komm(e)t! Futter gibt's!“ Die Ziegen sammeln sich sofort am Gatter<sup>45</sup>. Die Kühe lassen sich Zeit. Um halb sechs Uhr abends ist Melkzeit auf der Alpe Sonnhalde bei Oberstauen<sup>9</sup>. Helferin 25 Rosi treibt die Kühe ein<sup>46</sup>. „Das klappt<sup>47</sup> so wun-

- 42) heiliges Wasser aus der katholischen Kirche
- 43) der Geistliche, -n: der Priester, der Pfarrer
- 44) robust: kräftig, widerstandsfähig
- 45) das Gatter, -: die Umzäunung; der Teil der Umzäunung, den man leicht öffnen kann
- 46) herein zum Melken

derbar! [...] Das ist so eine Harmonie!“ [...]

Rosi hat unterdessen<sup>48</sup> die Ziegen in den Stall geholt. [...] „Und jetzt wird angemolken. Vorsicht!“ Beim Anmelken spritzt ein dünner Milchstrahl heraus. Dann gibt die Melkmaschine den Takt vor. [...] „Seit April bin ich jetzt ja schon da und mache das jetzt schon mit. Und das macht schon Spaß: Einmal raus einfach vom Alltag! Das ist: Ich habe einen schweren Beruf. Also ich bin Altenpflegerin von Beruf, und das ist doch psychisch sehr anstrengend. [...] Einmal wieder Kräfte sammeln: Dann kann man seinen Beruf hernach<sup>49</sup> auch wieder weitermachen. Nicht?“ [...]

An diesem Abend wird noch Ziegenkäse gemacht. 15 Gebackener Ziegenkäse ist eine Spezialität auf der Sonnhalde. [...] Anfang der '90er Jahre drohte<sup>50</sup> der Alpe der Verkauf. Um den Bio-Betrieb zu sichern, gründete Jakl Köhler mit Freunden einen „Verein zur Erhaltung der Allgäuer Kulturlandschaft“, der 20 die Alpe erwerben<sup>51</sup> konnte. Für Fördermitglieder<sup>52</sup> gibt es Käse statt Zinsen - und das beruhigende Gefühl, dazu beizutragen, daß an diesem Fleck<sup>53</sup>

- 47) (Umgangssprache): gut funktionieren
- 48) inzwischen (während Herr Köhler angefangen hat, die Kühe zu melken)
- 49) hernach (Dialekt): danach, später
- 50) Was einem „droht“, ist etwas Schlechtes, das einem vielleicht bevorsteht.
- 51) erwerben (i), a, o: zu seinem Eigentum machen
- 52) Vereinsmitglieder, die Geld geben (und damit den Verein fördern)
- 53) der Fleck, -e: die Stelle, -n: der Ort, -e

zufriedene Menschen in Einklang mit der Natur arbeiten können. [...] Vieh und Natur bestimmen den Arbeitsablauf, nicht die Uhr. [...]

„Käse, Vieh: Es gehört einfach alles zusammen.

5 [...]“ „Das ist eigentlich ganz wenig, was man braucht (eigentlich), um zufrieden zu sein und glücklich zu sein. Man braucht nicht so materielle Sachen, also größere Autos, größere Häuser, noch mehr Flugreisen oder sonst etwas: Das braucht man  
10 eigentlich alles nicht.“ „[...] Unten im Tal ist immer mehr Hektik<sup>8</sup>. Klar: Der Tourismus ist auf die Alpe auch gekommen, und ... [...] Oben ist man freier.“

Nach dem Abendmelken entläßt Jakl Köhler die  
15 Kühe wieder auf die Weide. [...] - In „Zeit für Bayern“ schilderte<sup>54</sup> Marianne Bietsch das Leben auf der Alpe zwischen Vieh und Käse.

4. April 2008, 9.10 - 9.30 Uhr

Deutschlandfunk: „Europa heute“. Im Studio ist  
20 Barbara Schmidt-Mattern: Einen schönen, guten Morgen! [...] Trotz teils erbitterten Widerstands in der tschechischen Bevölkerung haben Prag und Washington sich gestern auf dem Nato<sup>55</sup>-Gipfel<sup>56</sup> in

54) schildern: etwas so dar|stellen, davon so erzählen, daß man sich das alles gut vor|stellen kann (Vgl. das Schild<sup>59</sup>!)

55) North Atlantic Treaty Organization: das Nordatlantische Verteidigungsbündnis

56) der Gipfel: das Treffen auf hoher Ebene

Bukarest<sup>57</sup> geeinigt. Unterstützt von allen 26 Nato-Staaten, ist die Stationierung des umstrittenen<sup>58</sup> amerikanischen Raketenschild<sup>59</sup> in **Tschechien**<sup>60</sup> und auch in Polen nun beschlossene Sache.

5 Die Anlage soll zur Ortung von Raketen dienen, etwa aus dem Iran oder anderen sogenannten Schurkenstaaten<sup>61</sup>. So lautet jedenfalls das Bedrohungsszenario, mit dem die USA den Sinn dieser Radaranlage begründen. Rußland<sup>62</sup> hat ein Angebot zur  
10 Zusammenarbeit bei der Raketenabwehr erhalten, doch wird mit neuer Kritik gerechnet, wenn Präsident Putin heute in Bukarest auf dem Nato-Gipfel eintrifft<sup>63</sup>. Die Tschechen lassen sich davon nicht beeindrucken. Auch gegenüber Washington treten  
15 sie zunehmend **selbstbewußt** auf und spielen dabei auch gerne mal Amerika und die Europäische Union gegeneinander aus: Mit welchen Mitteln, das beschreibt aus Prag Kilian Kirchgeßner:

Schon seit Monaten treiben die USA die Pläne  
20 für ein[en] weltumspannende(s) [n] Raketenabwehrschild<sup>59</sup> voran. Eine bedeutende Radarstation soll vor den Toren Prags aufgebaut werden. Premierminister Mirek Topolánek signalisierte<sup>64</sup> in Amerika

57) Das ist die Hauptstadt von Rumänien.

58) Was umstritten ist, darüber streitet man sich.

59) der Schild, -e: der Schutz (das Schild, -er: die Tafel mit Informationen, das Namensschild)

60) die Tschechische Republik: seit dem 1. 1. 1993

61) der Schurke, -n: der niederträchtige Mensch

62) Rußland ist gegen die Nato-Raketenabwehr.

63) ein|treffen (i), a, o (s): an|kommen, a, o (s)

64) signalisieren: an|kündigen, zeigen

vor kurzem seine Zustimmung und bekommt nun im Gegenzug ein lang ersehntes Geschenk: Die Aufhebung der Visumpflicht für alle Tschechen, die nach Amerika reisen. Anschließend trat Topolánek mit 5 stolzgeschwellter Brust vor die Kameras:

„Wir reißen damit die Barrieren ein und überwinden Hindernisse zwischen Verbündeten, die sehr eng zueinander stehen. Die Visumpflicht ist für uns eher eine symbolische Barriere.“

10 Gerade diese Symbolwirkung der Visumpflicht war für die Tschechen lange schmerzhaft: Weil die Nachbarn aus den westlichen EU-Ländern ohne Visum nach Amerika einreisen dürfen, fühlten sich die Tschechen als EU-Bürger<sup>65</sup> zweiter Klasse. Aus 15 Brüssel, klagt Premierminister Mirek Topolánek, sei wenig Unterstützung gekommen, um das Ungleichgewicht auszubalancieren:

„Fast vier Jahre<sup>65</sup> lang hatte die EU Zeit, sich darum zu kümmern, daß die tschechischen Bürger die 20 gleichen Rechte haben wie die Bürger der alten<sup>66</sup> EU-Länder. Was wir statt dessen erlebt haben, ist, daß sie uns immer neue Knüppel<sup>67</sup> zwischen die Beine werfen.“

Die Botschaft an die Brüsseler Behörden ist 25 eindeutig: „Wenn ihr euch nicht um uns kümmert,

65) Tschechien ist seit dem 1. 5. 2004 eins der 10 neuen EU-Mitglieder. (Nr. 280, S. 8 - 13!)

66) die 15 Mitgliedstaaten vor dem 1. 5. 2004

67) jemandem Knüppel zwischen die Beine werfen(i), a, o: ihm Schwierigkeiten machen

dann nehmen wir die Sache eben selbst in die Hand.“ [Das war] bislang<sup>68</sup> ein undenkbares Verhalten. 18 Jahre nach der politischen Wende<sup>A44</sup> entdecken die Tschechen ihr Selbstbewußtsein oder, wie Politologe Petr Drulak vom Prager Institut für internationale Studien einschränkt: „Die Tschechen verstecken ihr Selbstbewußtsein nicht mehr“:

„Ich glaube nicht, daß der EU-Beitritt<sup>65</sup> die tschechische Haltung grundlegend geändert hat. 10 Vorher hätten wir diesen Alleingang mit den amerikanischen Visa aber vermutlich nicht gemacht, einfach um den Beitritt nicht zu gefährden - aus taktischen Gründen also.“

Die Tschechen stehen traditionell, so spotten 15 sie bisweilen<sup>A9</sup> selbst, vor allem auf ihrer eigenen Seite. Für das nationale Selbstbewußtsein ist es ungemein<sup>69</sup> wichtig, daß Tschechien bei allen großen Bündnissen und Übereinkünften dabei ist, von der Nato<sup>70</sup> bis zum Schengen-Raum<sup>71</sup>. Den Bündnispflichten kommt<sup>72</sup> Prag ohne Diskussionen nach: 20 In Afghanistan beispielsweise ist das tschechische Kontingent<sup>73</sup> seit Jahren im Einsatz. Auch die [Truppen-]Einheiten zur Bekämpfung von chemischen

68) bislang: bisher, bis jetzt

69) sehr

70) seit dem 21. Januar 1996

71) seit dem 21. 12. 2007 (ein Gebiet ohne Grenzkontrollen zwischen den Staaten: Vgl. Nr. 323, S. 25 - 32 und Anm. 3; Nr. 326, S. 25 - 29!)

72) einer Pflicht nachkommen: sie erfüllen

73) der Truppenbeitrag, -e

Waffen haben sich in der Nato einen hervorragenden Ruf erarbeitet<sup>74</sup>. Gleichzeitig dienen<sup>75</sup> sich die Tschechen aber nicht ihren mächtigen Verbündeten an. Bei der Diskussion um den Einsatz im Irak etwa, 5 in der vor allem Polen treu an der Seite Amerikas stand, herrschte in Prag lange „Funkstille“<sup>76</sup>.

Auf großen Demonstrationen wie hier auf dem Wenzelsplatz<sup>77</sup> mitten in Prag versammeln sich statt dessen immer wieder hunderte amerika-kritische Tschechen. Vor allem die Pläne zum US-Raketenabwehrsystem bringen sie in Rage<sup>78</sup>. Viele (be-) fürchten, daß sie zwischen eine neu entstehende Front geraten könnten: zwischen Amerika auf der einen und Rußland auf der anderen Seite. Eine 15 Rückbesinnung auf die ureigenen Interessen des Landes mahnen<sup>79</sup> deshalb viele Bürger an:

„Wir Tschechen sind immer noch nicht selbstbewußt genug“, meint diese Frau. „Wir müßten noch mehr für unsere Interessen eintreten und darauf 20 achten, daß sie auch gut umgesetzt<sup>80</sup> werden.“ Und eine ältere Dame fügt hinzu: „Wir sind nicht stolz genug darauf, daß wir Tschechen sind. Vielleicht war das die Erziehung im Sozialismus, die solche

74) etwas durch Arbeiten erreichen, erlangen

75) sich an|dienen: sich an|bieten, o, o

76) Wo „Funkstille“ herrscht, hat man keinen Kontakt mehr miteinander.

77) Wenzel, Wenzeslaus: tschechisch Václav

78) la rage (französisch): die Wut

79) an|mahnen: fordern, verlangen

80) etwas [in die Tat] um|setzen: es verwirklichen

Gedanken einfach nicht aufkommen ließ. Heute ist es schon ein bißchen besser, aber nicht viel.“

Die Tschechen als eigenständige Akteure<sup>81</sup> in der Außenpolitik, die sich von außen nichts vor- 5 schreiben lassen: So sähe man sich in Prag am liebsten. Eine Parallele zum „braven Soldaten Švejk“<sup>82</sup> ist dabei unverkennbar. Die Tschechen, sagt Politologe Petr Drulak, betrachteten die internationalen Bündnisse eben schlicht<sup>83</sup> pragmatisch<sup>84</sup>: 10

„Der tschechische Zugang ist nüchtern. Wir versprechen uns keine tiefgreifenden Änderungen von Institutionen wie der EU oder der Nato. In dem Moment, wo wir dort Mitglied werden, erwartet uns 15 deshalb immerhin keine Enttäuschung.“

Über das tschechische Verhältnis zu den USA berichtete aus Prag Kilian Kirchgeßner.

8. April 2008, 5 - 9 Uhr

Deutschlandfunk: Informationen am Morgen. Einen 20 guten Morgen wünscht Ihnen Dirk-Oliver Heckmann. [...] 8.12 Uhr ist es, zwölf Minuten nach acht. Sie hören den Deutschlandfunk. Muß es ein ehemaliger **Inoffizieller Mitarbeiter der Stasi**<sup>A21</sup> hin-

81) der Akteur, -e: jemand, der aktiv an einem Geschehen teil|nimmt, dabei aktiv mit|macht

82) Iwanami-Bunko, Reihe Aka (ISBN 4-00-21029-5)

83) schlicht, schlechweg: einfach

84) to prágma (grch.): das Handeln, die Realität



nehmen<sup>85</sup>, daß sein Name und seine Taten in der Öffentlichkeit genannt werden? Oder gelten die Regeln des Persönlichkeitsschutzes für alle - ungeachtet der Person -, mithin<sup>86</sup> also auch für Menschen, die über ihre Stasitätigkeit anderen Menschen schweren Schaden zugefügt haben? [...] Alexandra Gerlach:

„IM Schubert“ war ein guter Zuträger<sup>87</sup>, so gut, daß wohl gleich mehrere Verhaftungen auf sein Konto<sup>88</sup> gehen. „IM Schubert“ war Mitglied einer Kirch[en]gemeinde, ohne daß die anderen von seiner Doppelfunktion wußten. Doch nun, fast 20 Jahre nach der Wende<sup>A44</sup>, machte eine Wanderausstellung zum Thema „Christliches Handeln in der DDR“ das

85) dulden, ertragen, sich gefallen lassen

86) also, folglich, somit

87) jemand, der heimlich Informationen überbringt

88) auf jemandes Konto gehen: daran schuld sein

Doppelleben des Holm Singer<sup>89</sup> öffentlich. [...] Pfarrer und Religionslehrer Edmund Käbisch<sup>90</sup> [...] hatte die Ausstellung mit (Schülerinnen und) Schülern gemeinsam erarbeitet<sup>74</sup> und sich zudem<sup>91</sup> bei der Stasi-Unterlagen-Behörde<sup>92</sup> rückversichert, ob das mit der Namensnennung in Ordnung gehe. Die Behörde gab „grünes Licht“<sup>93</sup>. Um so größer war Ende März die Betroffenheit beim Leiter der Chemnitzer<sup>94</sup> Außenstelle der Birthler-Behörde<sup>95</sup> Martin Böttger:

„Ja, also für mich ist es ein Präzedenzfall<sup>96</sup>. [Es geschieht] erstmalig, daß ein IM nicht bestritten, es gewesen zu sein, sondern nur verlangt, daß sein Name nicht genannt wird: „Persönlichkeitsrechte gelten für alle, auch für mich!“

Doch haben ehemalige Stasi-Spitzel<sup>A21</sup> das Recht auf Anonymität? [...] Pfarrer Edmund Käbisch: „Geschichte wird von Menschen gemacht. Die haben einen Namen, ein Gesicht, und sie haben eine Verantwortung zu tragen. Wir wollen niemandem etwas

89) So heißt „IM Schubert“ tatsächlich.

90) Internetseite: [www.dr-kaebisch.de](http://www.dr-kaebisch.de)

91) außerdem, darüber hinaus

92) Unterlagen: Akten, Karteikarten, Fotos usw. - wie in Nr. 237 (XI 2000) auf Seite 11 - 13 (in der Schweiz: „Fichen“ der Polizei)

93) „grünes Licht“ (wie bei einer Verkehrsampel): die Erlaubnis geben, etwas zu tun

94) Chemnitz (Sachsen): Nr. 324, S. 17 - 32, 58/9!

95) Frau Birthler leitet die Behörde, die die Stasi-Unterlagen<sup>92</sup> verwaltet und aufarbeitet<sup>103</sup>.

96) der Musterfall, der für spätere ähnliche Fälle beispielgebend ist (praecedere: voran|gehen)



,ankreiden'<sup>97</sup>, sondern jeder ist verantwortlich für seine Taten.“ [...]

Aus Dresden [war das] der Bericht unserer Landeskorrespondentin Alexandra Gerlach, und am Telefon begrüße ich jetzt Joachim Gauck, den ehemaligen<sup>98</sup> Leiter der Stasi-Unterlagen-Behörde: Guten Morgen! - „[Einen] schönen guten Morgen!“ [...]

Ist es nicht so, Herr Gauck, daß der Schutz der Persönlichkeitsrechte für alle gelten muß, und daß es keine Sondergesetze geben kann für ehemalige Stasi-Mitarbeiter?

„Ich denke, daß der Gesetzgeber bei der Errichtung des Stasi-Unterlagen-Gesetzes sich dies sehr deutlich klar gemacht hat. Als wir starteten - das war noch in der Volkskammer<sup>99</sup> -, als die Abgeordneten der Volkskammer '90<sup>100</sup> zum ersten Mal darangingen<sup>101</sup>, die Stasi-Akten zu öffnen, gab es auch Stimmen, das ginge nicht wegen des Datenschutzes. Dann haben die Abgeordneten der Volkskammer das getan, was später auch im Deutschen Bundestag<sup>A20</sup> gemacht wurde: Man hat Fachleute aus dem Bereich Datenschutz hinzugezogen. Man hat sich

97) jemandem etwas „an|kreiden“: es wie mit Kreide auf einer schwarzen Tafel für alle sichtbar machen, es ihm übel|nehmen, nach|tragen

98) bis 3. 1. 2000 - seitdem: Marianne Birthler<sup>95</sup>

99) das Parlament der DDR (bis 2. Oktober 1990)

100) Vgl. Nr. 288 (II 2005), S. 48 - 53!

101) daran|gehen, sich daran|machen, etwas zu tun: damit an|fangen (ä), i, a

darüber verständigt, daß Datenschutz nicht einfach Täterschutz sein kann. Und man hat sich dann darangemacht<sup>101</sup>, eine gesetzliche Regelung zu schaffen, die anders sein sollte als etwa nach dem Krieg, als die Persönlichkeitsrechte der Täter daran hinderten, daß Opfer das wahre Ausmaß von Verstrickung<sup>102</sup> und Beteiligung am Unrecht erkennen konnten. [...] Durch die Möglichkeiten der Aufarbeitung<sup>103</sup> soll dem einzelnen wie auch der Öffentlichkeit klargemacht werden, was eigentlich so eine Diktatur war, und wie weit sie eingegriffen hat in Grundrechte, die unsere Verfassung für die wichtigsten Rechte überhaupt hält.“

Auf der andern Seite, Herr Gauck, hat der Bundesgerichtshof<sup>104</sup> entschieden, daß eine Nennung des Namens nur dann zulässig sei, wenn der ehemalige Inoffizielle Mitarbeiter eine exponierte<sup>105</sup> Stellung im Stasi-Gefüge eingenommen hat oder heute im öffentlichen Leben an herausgehobener Position lebt. Das heißt, da wird unterschieden.

„Ja, da wird unterschieden. Aber der Fall, wenn ich mich richtig erinnere, betraf (eine) eine Sammlung von Namen, die ohne weitere Bezeichnung der Tätigkeit früher einfach summarisch<sup>106</sup> erfolgt war. Gegen solche Veröffentlichungen habe ich mich

102) sich in etwas verstricken: da hinein|geraten

103) etwas auf|arbeiten: darüber nach|denken, sich nachträglich damit intensiv beschäftigen

104) das oberste deutsche Gericht für die Zivil- und Strafgerichtsbarkeit

105) exponere (lateinisch): öffentlich dar|stellen

früher auch schon immer gewandt<sup>107</sup>. Es muß schon  
erkennbar sein, daß die Arbeit der Stasi aufgear-  
beitet<sup>103</sup> wird, daß die Unterdrückung von Menschen  
und die Beraubung des Rechtes, der Grundrechte von  
5 Menschen, bearbeitet wird. Und in diesem Fall ist  
das so. Und ich finde nach meiner Lektüre der  
überregionalen Medien<sup>A56</sup> zu diesem Fall, daß hier  
tatsächlich ein IM gehandelt hat und dargestellt  
wird, der exemplarisch, dessen Handeln exempla-  
10 risch ist für ein tiefes Eindringen in die Geheim-  
sphäre<sup>108</sup> anderer Menschen. Er hat auch durch die  
Annahme erheblicher Finanzmittel und sonstiger  
Vergünstigungen eine besondere Rolle im Kreis der  
IM, die ja meistens überhaupt kein Geld bekommen  
15 haben[, gespielt]. Also hier hatte man es schon  
mit einem besonders durchtriebenen<sup>109</sup> und auch mit  
einem besonders heimtückischen IM zu tun. Denn man  
muß sich einmal vorstellen, daß er sogar im Auf-  
trag der Stasi sich taufen<sup>110</sup> ließ. Also Handlun-  
20 gen wie Taufe oder heiliges Abendmahl, das sind  
ja für Christen besonders heilige Dinge. Und  
selbst diese Dinge macht er, vollzieht er im Auf-  
trag der Stasi, um sich noch besser zu tarnen. Al-  
so dieses Element der Heimtücke machte natürlich

106) ohne weitere Informationen (An einer Summe  
erkennt man nicht, was da addiert worden ist.)

107) sich gegen etwas wenden: es kritisieren

108) Der private Bereich ist für andere geheim.

109) hinterlistig, schlau, heimtückisch

110) Durch die Taufe wird man in die Gemeinschaft  
der Christen aufgenommen.

die Menschen, die mit ihm zusammen agierten<sup>111</sup> da-  
mals und zusammenlebten, völlig arglos<sup>112</sup>. Und  
(die) sie waren (in) in einer Weise ungeschützt,  
wie sie es gegenüber keiner staatlichen Instanz  
5 sonst waren, gegenüber keinem Parteisekretär und  
keinem staatlichen Leiter. Daher ist der Gesetzge-  
ber sicher auch so weit gegangen, als er eine Art  
Lastenausgleich zwischen Opfer und Täter her-  
stellte. Der Täter war früher<sup>113</sup> der Begünstigte,  
10 und er wurde geschützt. Und heute (ist) möchte er  
diese Begünstigung im Grunde aufrechterhalten. Das  
kann natürlich nicht angehen<sup>114</sup>, denn nicht zu Un-  
recht hat der Gesetzgeber einen Perspektivenwech-  
sel zu Gunsten der Interessen der Opfer vorgenom-  
15 men, als er das Stasi-Unterlagen-Gesetz errich-  
tete.“

Aber Herr Gauck, genau diesen Fall, über den wir  
sprechen, den könnte man auch darstellen, ohne den  
Namen des entsprechenden IM zu nennen, und damit  
20 auch die Funktionsweise des Ministeriums für  
Staatssicherheit. Wozu brauchen wir wirklich die  
Klarnamen?

„Das hat eben der beteiligte Pfarrer und haben  
auch andere gesagt: Es geht darum, daß in einer  
25 Gesellschaft, wenn wir über diese Fälle sprechen,  
klar gemacht wird: Wir haben immer eine Wahl, und

111) agere (lateinisch): handeln

112) Sie vermuteten nichts Arges, Schlimmes.

113) zu DDR-Zeiten, genauer: bis 1989

114) Das kann nicht an|gehen: Das darf nicht sein.

es sind nicht irgendwelche diffusen<sup>115</sup>, dunklen Schicksalsmächte, die eine Diktatur herausbilden, sondern es sind auch neben den Tätern die Mitläufer und die engagierten<sup>116</sup> Mitläufer, und ganz besonder(e)[s] die geheimdienstlich Agierenden<sup>111</sup>, die das Vertrauen ihrer Mitmenschen mißbrauchen und ausnutzen. Und eine Wahrheit prägt<sup>117</sup> sich halt<sup>24</sup> intensiver ein, wenn sie mit konkreten Namen verbunden ist. Es ist ja nicht so, daß hier eine üble Nachrede vollzogen wird, sondern es geschieht das, was mit andern Akteuren<sup>81</sup> im politischen Raum auch geschieht. Sie werden auf das, was sie selber vollzogen haben und was sie selber zu verantworten haben, angesprochen<sup>118</sup>. Das wird zu ihrer Person gestellt, was zu dieser Person gehörte. Es ist also nichts, was im Grunde erfunden wäre. Natürlich muß eine Person vor übler Nachrede und vor Rufschädigung (g)[b]ewahrt werden, aber dann, wenn Lügen(, die) vorliegen, aber nicht, wenn Tatsachen existieren, die zu dieser Person und ihrem Leben, zu ihrer Verantwortung gehören.“  
[...]

Der „Spiegel“<sup>119</sup> hat gestern berichtet, daß die

115) wirr, verschwommen, unklar

116) sich für etwas engagieren: sich dafür einsetzen, viel dafür tun

117) Was sich einprägt, behält man, vergißt man nicht so schnell wieder.

118) jemanden auf etwas an|sprechen: von ihm dazu eine Stellungnahme verlangen, ihm das vor|halten, von ihm dafür Rechenschaft verlangen

119) wöchentlich erscheinendes Nachrichten-Magazin

Entscheidung über die Zukunft der Stasi-Unterlagen-Behörde erst im nächsten Bundestag<sup>120</sup> getroffen werden soll. Sind Sie vor diesem Hintergrund, vor dem, was wir gerade besprochen haben, erleichtert über diese Entscheidung?

„Nun, ich habe das immer so gesehen, daß die Bundesbehörde<sup>95</sup> ihre Zeit braucht, und allein die Zahl der Anträge, die aus der Bevölkerung kommen, spricht ja Bände“<sup>121</sup>. Das sind ja enorme Zahlen, die wir in keinem andern Land, in dem der Kommunismus geherrscht hatte, sonst sehen. [...]“

[Das war] der frühere<sup>98</sup> Leiter der Stasi-Unterlagen-Behörde Joachim Gauck im Gespräch mit dem Deutschlandfunk. Herr Gauck, [ich] danke Ihnen! - „Auf Wiederhören!“ Die Zeit: [Es ist] 8.27 Uhr - auf die Sekunde genau.

120) ab Herbst 2009 (Der 16. wurde 2005 gewählt.)

121) Was ‚Bände spricht‘, sagt sehr viel.





Inhaltsverzeichnis des Beihefts  
zu Nr. 326 (April 2008)

Esten fahren nach Lettland. (22. 2.) Seite 25 - 29  
Weltkulturerbe Schloß Ettersburg (29. 2.) 30 - 37  
5 Fremdenverkehr in Österreich\* (17. 3.) ... 46 - 58  
Menschen brauchen Bücher. (14. 3.) ..... 39 - 45  
Gutes und schlechtes Deutsch (11. 3.) .... 37 - 39  
Leute anzurufen, um ihnen Lotterielose zu ver-  
kaufen, ist harte Arbeit. (31. 7. 2007) 1 - 17  
10 Die Bergwacht als Ehrenamt (18. 9. 2007) 17 - 25

\*Übungsaufgabe zu Nr. 326

- Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blät-  
ter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede  
2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie  
15 aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine  
Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und  
schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die  
Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio,  
Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205  
20 Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als  
Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10  $\triangle$  sehr gut)  
und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie  
geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese  
Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.  
25 Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines  
Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus  
Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwier-  
igkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch  
einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie  
30 die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schla-  
gen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!



## Direkt aus Europa auf deutsch

編集者 Angela Maasberg  
(Berlin)

三浦 美紀子

矢野 由美子

田畑 智子

宇田 あや子

監修 Heinz Steinberg

〔元東京外国語大学客員教授〕

発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋

〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-21-6-205

<http://aufd.web.infoseek.co.jp>

振替/00160-6-44434

15 ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々がどんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュースを厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種インタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができます。

20 音声の収録時間は約60分です。全文テキスト付なので、内容が確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注により、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上するとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。ドイツ語検

25 定 1、2級対策としても最適です。

音声は毎月8日、テキストは10日から毎号1年間、インターネット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声をテープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で意味と用法を調べておきます。

2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものになっているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、文法的な誤りがないかなどを検討します。

3) 2)を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキストを見て、合っているかどうかチェックします。間違えたところは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じような間違いをせずに済むでしょう。

15 聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録しています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日までに石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファックスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほかに、Fax番号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

[この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄付を下さる方は、1号あたり1,000円、年間12,000円〔学生半額〕を郵便振替口座00160-6-44434ドイツ・ゼミにお振込み下さい。]

25 バックナンバーのご案内

266~277号は朝日出版社(Fax:03-3261-0532)が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ下さい。265号まではホームページ15番をご参照下さい。